

der ausdrücklichen Bedingung, das Seminar solle nur dem Hl. Stuhl und dem Ellwanger Fürstpropst unterstellt sein. Die Verhandlungen, bei denen sich sogar das Mißgeschick eines Postraubes ereignete, führten zum vollen Erfolg, 1748 traf die päpstliche Bestätigung für die Seminarstiftung ein: Der Bittsteller Franz Georg von Schönborn wurde als Propst der dem Hl. Stuhl unmittelbar unterstellten Propstei Ellwangen bezeichnet, und das künftige Seminar wurde dem Papst und dem Propst unterstellt und von jeder anderen hoheitlichen Gewalt exemt erklärt.

Der Verfasser weist auf die neuen Angriffe hin, die nach dem päpstlichen Breve 1748 einsetzten. Vielleicht wird der Verfasser zu diesem Punkte seine Untersuchungen weiterführen und auf den Anteil des Konsensrechtes des Kapitels eingehen können. Auch über das damals eingerichtete Kollegium der Geistlichen Räte, deren Institut sowohl dem kanonischen Recht wie dem Staatskirchenrecht angehört, wird vielleicht im Zusammenhang der damaligen Rechtsgeschichte sich noch manches Resultat einstellen.

München

A. W. Ziegler

Bernhard H. Zimmermann: Gottlieb August Wimmer. 1791–1863.

Ein Wiener mit länderweiter Wirkung. 2. Aufl. Wien (in Kommission der Buch- und Kunsthandlung Wilhelm Nagl) 1965. 56 S. mit Abb. im Text.

Über die Geschichte der evangelischen Kirche in der ehemaligen Donaumonarchie ist man in Deutschland oft wenig unterrichtet. Vorliegende Arbeit schildert einem breiten Leserkreis das Leben Gottlieb August Wimmers, einer markanten, burgenländischen Pfarrerpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts.

Am 20. August 1791 als Sohn eines bei einem Adligen Bediensteten in Wien geborenen, verlor W. schon frühzeitig die Eltern. Nach Besuch der evangelischen Schule in Wien bereiste der elfjährige mittellose Knabe das Gebiet der heutigen Slowakei, um an verschiedenen Lehranstalten seinen Bildungshunger zu sättigen. Seit 1812 studierte er Theologie, zuerst in Odenburg, dann in Jena (1816/17), zuletzt wieder in Odenburg. In Jena gewann er Kontakt mit dem Mitstudenten Johann Heinrich Volkening und den Brüdern von Humboldt. 1818 wurde W. ordiniert und bald darauf Vikar, schließlich Pfarrer in Oberschützen im Burgenland. 1819 heiratete er eine Kaufmannstochter aus Fürth. W. nahm die Besserung der sozialen und sittlichen Verhältnisse der noch in drückenden, feudalen Fesseln lebenden Bevölkerung energisch in die Hand, stieß aber dabei auf den heftigen Widerstand der Dorfobrigkeit und Kirchenältesten. Auch lebte er in Spannung mit den Nachbarpfarrern, die in ihrer aufklärerischen Gesinnung wenig Verständnis für den von der Erweckungsbewegung ergriffenen W. hatten. „Ich bringe euch einen schönen Gruß von unserem Herrn Jesus Christus“, hatte Wimmers erster Satz auf der Oberschützen Kanzel gelautet. W. hatte das Ziel, aus Oberschützen eine Mustergemeinde zu machen. Der Erneuerung des geistlichen Lebens diente das „Gebethbuch für evangelische Christen“ (erschienen 1823), ein „Leichengesangbuch“ (1829), eine „Liturgie für die evangelische Kirche“ (1829). Er hat auch selbst Lieder gedichtet. Seine Grundsätze versuchen Hochschätzung des Erbes mit dem Streben nach Angemessenheit für die Gegenwart in Einklang zu bringen. Zunehmende Spannungen in der Gemeinde veranlaßten W. zu einer vorübergehenden Übersiedlung nach Modern bei Preßburg. In dieser Zeit hat sich bei W. der Kontakt mit der Erweckungsbewegung verstärkt. In ihrem Geiste lebte auch die Gattin des in Preßburg residierenden Erzherzogs, Dorothea, eine württembergische Prinzessin, zu der W. ein herzliches Verhältnis gewann. Nach Oberschützen zurückgekehrt, setzte er seine umfassende Tätigkeit fort. Er hob den Kirchengesang (neues Gesangbuch), übte strenge Kirchenzucht, erreichte die Aufhebung der Leibeigenschaft (1840), betätigte sich als Arzt. Außerdem plante er als Obstzüchter „Oberschützen zu einer großen Obstbau-Gesellschaft zu vereinigen“ (S. 31). Seine Verbindung mit der Württemberger Erweckungsbewegung, besonders mit Christian G. Barth, und mit der Londoner Bibelgesellschaft ermöglichten ihm eine umfangreiche Bibel- und Schriftenmission in der Donaumonarchie. Be-

strebt, zur Hebung der Bildung in Ungarn beizutragen, gründete er 1845 in Ober-schützen eine vierklassige Lehrerbildungsanstalt, der bald ein Pädagogium für vor-erst 42 Kinder folgte. Für diese Vorhaben erlangte er die finanzielle Unterstützung des Auslandes, u. a. von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen.

Verwickelt in die Ereignisse des Jahres 1848, mußte er aus der Heimat fliehen. Auch noch in der Schweiz, in Berlin, Paris und Amerika ist er für die nationale Befreiung Ungarns eingetreten, hat aber vor allem auch seine alten Beziehungen zu den Bibel- und Missionsgesellschaften, selbst von missionarischem Eifer getrieben, gepflegt.

Die letzten zwölf Jahre seines Lebens verbrachte W. in Bremen, wo er sein geistliches Amt zunehmend an der reformierten St. Martinikirche ausübte. Mit seinem biblischen Christentum fand er besonderen Anklang bei den pietistisch gesonnenen Patriziern der Hansestadt. Am 12. Mai 1863 starb W. auf einer Besuchsreise in Wien, wo er am 14. Mai auf dem Matzleinsdorfer Friedhof beigesetzt wurde.

Der Abriß dieses bewegten Lebens eines evangelisch-lutherischen Pfarrers in Österreich-Ungarn, in dem sich Offenheit für die verschiedenen Aufgaben und Strömungen der Zeit, lebendiger Jesusglaube, Eifer im Dienst am Mitmenschen mit einem starken Eigenwillen verbanden, erweckt die Hoffnung, daß der Wunsch des Verfassers, „die geplante ausführliche Beschreibung des Lebens und der Werke des gebürtigen Wiener Gottlieb August Wimmer vorlegen zu können“ (S. 51) in Erfüllung geht.

Anm.: S. 44, Z. 16: Dom und Ansgarikirche sind zwei verschiedene Bremer Gotteshäuser.

Leipzig

Hartmut Mai

Rudolf Lill: Die ersten deutschen Bischofskonferenzen. Freiburg-Basel-Wien (Herder) 1964. 139 S., kart.

Entstehung, anfängliche Organisation und allmähliche Konsolidierung der deutschen Bischofskonferenzen des 19. Jahrhunderts sind bisher noch kaum erforscht gewesen. Die vorgelegte Arbeit sollte zunächst nur der Stellung der Kurie zu den ersten deutschen Bischofskonferenzen nachgehen. Das Fehlen jeder übergreifenden Untersuchung sowie die Menge des Materials (aus den allgemein noch nicht zugänglichen Beständen des Vatikanischen Geheimarchivs und aus dem Archiv des Erzbistums Köln) veranlaßten die Erweiterung auf den Zeitraum von 1848 bis in die ersten Jahre des Kulturkampfes. In den Jahrzehnten zwischen 1830 und 1870 haben sich die Bischöfe verschiedener Staaten Mitteleuropas zu regionalen bzw. nationalen, regelmäßig wiederkehrenden Bischofskonferenzen zusammengeschlossen. Diese Versammlungen befaßten sich von Anfang an nicht nur mit innerkirchlichen Dingen, sondern in besonderem Maß auch mit kirchenpolitischen Fragen. Daher wurden sie auch für die Beziehungen zwischen Staat und Kirche wichtig. Sie entsprangen der Initiative der Landesepiskopate, waren teilweise von Laien mitangeregt und wurden zunächst weder vom Kirchenrecht noch von der zentralistisch denkenden Römischen Kurie begünstigt. Es ist kein Zufall, daß diese Konferenzen in den sozial und politisch fortgeschrittenen Staaten Mitteleuropas entstanden sind, und zwar gerade in höchst brisanten Augenblicken der Geschichte: in Belgien 1830, in Deutschland, Österreich und Frankreich 1848. Früher als anderswo forderten hier die politischen Umwälzungen die Stellungnahme der Kirche heraus. Die Revolutionen in den genannten Ländern haben in einer doppelten Weise zur Entstehung der Bischofskonferenzen beigetragen: durch Gewährung von Kult- und Versammlungsfreiheit schufen sie die Voraussetzung für derartige, von staatlicher Bevormundung freie Zusammenkünfte; da die Revolutionen von 1830 und 1848 das Verhältnis von Staat und Kirche änderten, war zudem eine Neubesinnung in gemeinsamer Beratung und Stellungnahme der Bischöfe naheliegend.

In der alten Reichskirche war das synodale Leben nach einer kurzen, kräftigen Wiederbelebung im Gefolge der Reformation und der tridentinischen Bestimmungen bald wieder erloschen. Das territoriale Staatskirchentum des 18. und frühen 19. Jahrhunderts hatte die Synoden endgültig unterdrückt oder doch, in den seltenen Fällen